

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: - (1948)

Heft: 5

Nachruf: Rede bei der Abdankungsfeier für Ernst Georg Rüegg, am 26. April 1948, Fraumünster Zürich

Autor: Müller, Heinrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

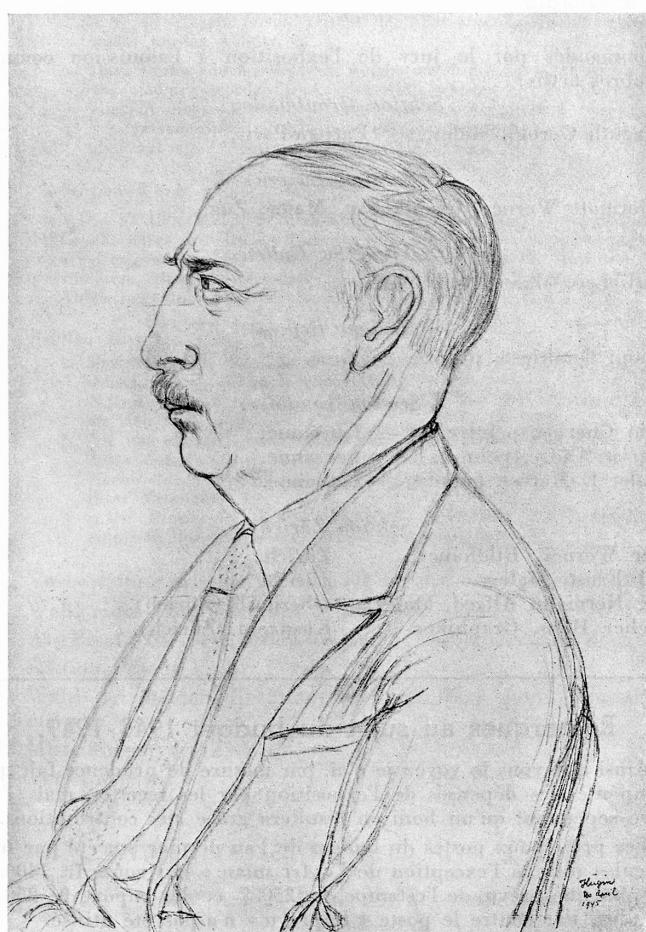
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



K. Hügin, Zeichnung

«Ernst Georg Rüegg»

Rede bei der Abdankungsfeier für Ernst Georg Rüegg, am 26. April 1948, Fraumünster Zürich
von Heinrich Müller, Zürich

Sehr verehrte Trauerfamilie,
 Verehrte Trauerversammlung,
 Liebe Kollegen.

Im Namen der Sektion Zürich der Gesellschaft schweizer Maler, Bildhauer und Architekten vermitte ich der Trauerfamilie den Ausdruck unserer tiefen Ergriffenheit und unserer Teilnahme an ihrem grossen Leid.

Unerwartet, hat mich die Kunde vom Tode unseres lieben Kollegen Ernst Georg Rüegg, bei meiner Rückkehr aus dem Ausland, getroffen. Wohl wussten wir, dass es sehr ernst um ihn stand und dass wir das Schlimmste befürchten mussten, doch hofften wir, dass sich das Schicksal noch wenden möge. In diesem Moment bedauern wir, jedesmal wiederkehrend, dass wir unsren geplanten Besuch am Krankenlager des Freundes nicht mehr ausgeführt haben. Ein kleiner Trost ist uns, dass wir vor kurzem noch, aus festlicher Stimmung, unserm lieben Kollegen einen Kartengruß schicken durften, ihm unser Gedenken und unsere Verbundenheit zu bekunden.

Heute trauern wir um einen Kollegen, der nicht nur Maler, sondern Künstler war. Er war Künstler in seinem ganzen Wesen, seinem Gebaren, in seinem Werk wie im Leben.

Er wirkte, gerade wegen der seltenen Einheit von Werk und Erscheinung, als Original und damit besonders für uns Jüngere als ein Typus, der leider immer seltener wird. Ob ihn jemand als Lehrer oder als Maler kennenlernte, er lernte ihn immer als Künstler kennen. Ich selber war vor 30 Jahren sein Schüler, und bin ihm aus dieser Zeit für vieles dankbar, später lernte ich ihn als Kollegen kennen und lieben. Er war einer jener Lehrer, die der Jugend ständig von ihren Kenntnissen und Erfahrungen aus ihrem Fond die Fülle abgeben ohne dadurch ärmer zu werden.

Als Lehrer, auf den die Schule und die Stadt Zürich stolz sein dürfen, wird er von berufener Seite gewürdigt werden.

Ernst Georg Rüegg, verdankte mir vor 5 Jahren, als ich ihm zu seinem 60. Geburtstage gratulierte meine Zeilen mit dem Ausdruck des Erstaunens, er wunderte sich, dass uns sein Werk einen so grossen Eindruck mache. Er glaubte ausserhalb der Zeit zu stehen und von der heutigen Generation nicht auf grosses Verständnis rechnen zu können.

Wir aber wissen, Welch eigenartigen, der Heimat tiefverbundenen Künstler, der seine ganz eigene Prägung gefunden hat, wir in ihm verehrten und was wir an seinen Werken haben.

Seine Kompositionen, deren Titel allein schon für sich eine Besonderheit bedeuten, wie «Knäblein, von den bösen Nachbarn bedroht», oder «der wilde Mann erschreckt die Bauern», «Waldhornton», «Sinnen an ein fernes Land», bezeichnen Bilder die visionär, bei aller Verbundenheit mit unserer Umgebung oder mit Kindheitserinnerungen, einen tief melancholischen Unterton tragen. Diese traumhaften Darstellungen, in denen er sich einem fabulierenden Sinnieren durch die Verzauberung der Natureindrücke hingibt, die nur einem Menschen mit tiefer Seele gelingen, dem das Geheimnisvolle der Natur durch sein Inneres bekannt ist, leben nun aber nicht von diesen Titeln, sie sind rein formal und ohne weiteres durch das Auge zu verstehen. Seine Jagdbilder, die in seinem Werk immer wiederkehren und alles umfassen, was für einen Jäger von Bedeutung ist, verklären die Realität durch eben diese poetische Art.

Nun habe ich auf einem Fragebogen für das Künstlerlexikon, auf die Frage über die künstlerische Tätigkeit von seiner Hand die lapidare und bescheidene Antwort gelesen: «Darstellung der Landschaft des Kantons Zürich und des Kantons Schaffhausen». Wie einfach und bescheiden klingt dies und wie grossartig dagegen sind die Bilder, die er darunter verstand.

Das an Umfang grösste Werk dieser Art, die Jahreszeitenbilder an der Landesausstellung, die uns wohl alle überrascht haben, fassten alles was er in dieser Richtung geschaffen hatte, in einem grossen Werk zusammen. Die Naturtreue, die Kenntnis der Vegetation, selbst des Lebens der Bauern und der Tiere, die aus seinen Werken zu uns sprechen, ist etwas Seltenes und Einmaliges. Dieser Sinn für diese Zusammenhänge ist wohl aus Kräften, die ihm durch die Abstammung von einem alten Bauerngeschlecht des Zürcher Unterlandes geblieben sind, zu deuten und zu verstehen.

Ernst Georg Rüegg kennen wir nun nicht nur als Heimatmaler und als den Schöpfer der phantastischen Kompositionen, sondern auch als ganz trefflichen Porträtisten. Seine Darstellung des Menschen ist ebenso eigenartig und aus einer tiefen Kenntnis der menschlichen Seele zu erklären.

Zuerst ist er wohl als Graphiker in weiten Kreisen bekannt geworden, als er 1914 sein damals schon stattliches Radierwerk im Graphischen Kabinett der E. T. H. ausstellte. An Ausstellungen hat er sich jedoch schon im Künstlerhaus regelmässig von 1906 bis 1909 beteiligt und im Kunsthause von 1910 bis 1947 das letzte mal. Er war dort ein immer gern gesehener Gast. An allen Nationalen Ausstellungen hat er sich beteiligt. Das Kunsthause besitzt eine Reihe seiner besten Bilder und über 100 graphische Arbeiten. Bundesankäufe und Ankäufe der Stadt, des Kantons Zürich sind in verschiedenen Museen deponiert.

Seine vom phantastischen bis zum dokumentarischen wechselnde Darstellungweise hat er so wandlungsfähig beherrscht, dass ihm dies alles auch für die bereits erwähnten Wandgemälde der Landesausstellung, wie dem Wandbildzyklus im Wohlfahrtshaus der Firma Bührle, im Wandbild für die Stahlwerke Fischer, Schaffhausen, in seinen früheren Wandbildern am Regierungsbüro in Schaffhausen und in Herisau sowie in seinem letzten grossen Wandbild im Schulhaus Entlisberg, zu Gebote stand. Als Poet hat er die Feder so gut wie als Maler die Zeichnung beherrscht, es ist eine Freude in seinen Gedichten wie in seinen verschiedenen Aufsätzen zu lesen.

Ernst Georg Rüegg, zum Kaufmann bestimmt, absolvierte die Handelsschule in Neuenburg und die Lehrzeit in der Seidenfirma Landolt & Co. in Zürich. Er besuchte die Abendkurse im Zeichnen an der Gewerbeschule, um in die Akademie in Dresden einzutreten. Radieren lernte er bei Hermann Gattiker. Mit Verehrung sprach er oft von seiner Studienzeit bei Richard Müller in Dresden. Auf Studienreisen nach Italien, Berlin und London lernte er die alten Meister kennen, aber immer blieb er seiner geliebten Heimat, dem Zürcher Unterland treu. Freundschaft verband ihn mit den Malern Sturzenegger, Hummel, Würtenberger, Buchmann, R. Mülli, Jakob Ritzmann und Hügin.

Ernst Georg Rüegg hat unserer Sektion seit 30 Jahren angehört, an ihren Geschäften immer regen Anteil genommen und an unsren Ausstellungen immer mitgemacht. Eines seiner letzten Bilder hängt zur Zeit an unserer jetzigen Gesamtausstellung in Bern.

Er hat der Sammlungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft von 1911 bis 1938 angehört und sich durch seine wirklich ernsthafte Beratung grosse Verdienste erworben. Seit 1938 gehörte er dem Vorstande der Zürcher Kunstgesellschaft an. Die Zürcher Kunstgesellschaft bat mich in ihrem Namen dem Verstorbenen ihren tiefen Dank auszusprechen.

Verehrte Trauerversammlung, liebe Kollegen wir nehmen tiefgriffen Abschied von einem lieben feinen Menschen und originalen Künstler, der durch sein zielbewusstes Arbeiten, seinen ausserordentlichen Fleiss, seine grossen Kenntnisse auf vielen Gebieten, in seinem Werk eine Spanne vom Exlibris bis zur grossen Wand beherrschte und neben all seiner Tätigkeit als freier Künstler bis zuletzt der Jugend als künstlerischer Erzieher seine Kraft zur Verfügung stellte.

Zürich und die Künstlerschaft ist durch seinen zu frühen Tod um einen der Heimat tiefverbundenen Maler ärmer geworden. Wir wollen ihm danken, indem wir sein Beispiel und sein Werk hochhalten und ihn eines treuen Gedenkens versichern.

Leb wohl, lieber Ernst Georg Rüegg !

« ... Wenn wir in diesen Tagen nicht unsere Pflicht tun, ist eine einzige Gelegenheit vielleicht für immer vorbei. Wenn wir aber zusammenstehen und die grossen Hoffnungen der Menschheit mit neuen Impulsen stärken, können wir zusammen einem glücklicheren Zeitalter entgegensehen ».

Winston Churchill in seiner Eröffnungsrede, den Haag, 7. Mai 1948.

Herrn Eugène Martin, Zentralpräsident der GSMBIA und Präsident der Jury der XXI. Gesamtausstellung der Gesellschaft Schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten.

Sehr geehrter Herr Präsident und lieber Kollege,

Mein Schreiben vom 15. IV. a. c. liessen Sie unbeantwortet. Dieser Umstand veranlasst mich, einen offenen Brief an Sie in Ihrer Eigenschaft als Jurypräsident zu richten; indessen, mein Schreiben gilt nicht meinem Kollegen Eugène Martin, noch seinen Mitarbeitern in der Jury, sondern dem eisgrau gewordenen Gespenst der Kunstbevormundung, dem zuweilen recht deutlich egoistischen Geist der Exklusivität, dem Erstgebürtsrecht der sogenannten Erstklassigkeit.

Werfen Sie einen Blick auf folgende Zusammenstellung:

XXI. Gesamtausstellung der Gesellschaft Schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten.

Eingesandt haben Werke 523 Künstler
Angenommen von der Jury wurden Werke von 282 Künstlern

Von der Ausstellung ausgeschlossen wurden 241 Künstler

Die «Gesamtausstellung» der Gesellschaft erfolgt demnach unter Ausschliessung von 241 Künstlern oder 46 % der einsendenden Mitglieder! Ein Büchslein, enthalte es Wurst oder Käse, dem 46 % des auf seiner Werbepackung angekündigten Gewichts fehlen würde, würde seinen Fabrikanten — wie ich optimistisch glaube — unangenehm mit den Gesetzen in Konflikt bringen.

Die Benennung «Gesamtausstellung» ist zufolge obiger Zahlen irreführend, und zu beantragen ist — der Wahrheit die Ehre — einen Klebestreifen mit der richtigstellenden Bemerkung «unter Ausschluss von 241 einsendenden Mitgliedern» anzubringen!!!

Sehr geehrter Herr Präsident, ist «Erstklassigkeit» auferbauen zu wollen nicht Komödie, wenn nahezu die Hälfte der Mitglieder als nicht erstklassig im Ochsnerkübel verschwinden müssen?

In nicht sehr abweichenden Verhältniszahlen wurden im abscheulichen Nazideutschland Künstler der Ausstellungs- und Erwerbsmöglichkeit beraubt, und unsere Presse kann nicht empört genug solche Vorkommnisse der Bevormundung freien Schaffens aus Russland melden!

Befremdend, festzustellen, dass in unserer Gesellschaft, in unserer vielzitierten Demokratie, im Freiheitslande Tells, im Kunstleben Knebelgebräuche herrschen, die zumindest fatale Ähnlichkeit mit den gerügten freiheitswidrigen ausländischen Unmöglichkeiten haben.

«La vie continue» — so sprachen auf asiatisch vermutlich auch jene Sieger, welche die Gewohnheit hatten, ihre Tische und Bänke auf die gefesselten Unterlegenen zu stellen, um fröhlich zu essen und zu trinken, bis es zu ihren Füssen still wurde.

Nicht die von Ihnen erwähnte «amertume» veranlasst mich zu diesem Schreiben, sondern mein durch allzu diktatorische «Säuberung» verletztes Rechtsgefühl.

Dem Präsidenten den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung, dem hochgeschätzten Kollegen freundlichen Gruss!

Uerikon, den 10. Mai 1948.

MARCEL DORNIER.

(Der von Herrn Dornier als nicht beantwortet erwähnte Brief von 15. April ist am 16. April in Uerikon aufgegeben worden. Er war gerichtet: «An die Jury der XXI. Ausstellung der GSMBIA, Kunstmuseum, Bern», wo er am 17. April, am Tage der Eröffnung der Ausstellung, eintraf und dem Zentralpräsidenten ausgehändigt wurde.)

Weder die Jury noch der ZV waren dann und auch seither nicht mehr versammelt, um davon Kenntnis zu nehmen und eine Antwort vorzubereiten. (Anmerkung des Zentralpräsidenten).

Zur guten alten Zeit in Rom

Die vergnügliche Künstlergeschichte, die ich hier erzählen möchte, führt mich nach Rom in die Zeit um die Jahrhundertwende zurück. In jener glücklichen Epoche hatte Rom in mancher Beziehung noch den Reiz einer Kleinstadt. Auch in den verschiedenen Künstlerkreisen erfreute man sich eines schönen Gemeinschaftsgefühls und hielt zusammen. Anlässlich einer Romreise in jungen Jahren kam ich durch meinen Bruder Carl, den Bildhauer, der damals mit Begeisterung an seiner Gruppe «Zeus und Amor» arbeitete, mit verschiedenen Schweizer Künstlern zusammen, die in der ewigen Stadt ansässig geworden waren.

Da war einmal der Aargauer Maler Aerni aus dem vicolo di San Niccolò da Tolentino. Ein trefflicher Kenner der römischen Sitten und Gebräuche, dem dank seines Namens Aerni im alphabatischen Künstlerverzeichnis des Baedekers der Vorzug zufiel, an erster Stelle aufgeführt zu sein, was ihm das Glück einbrachte, von den kauflustigen Fremden am meisten aufgesucht zu werden. Als ein überaus gütiger und wohlwollender Mensch ließ er seine Erfahrung in den Genüssen des römischen Lebens auch dem andern freigiebig zugute kommen. Er roch es förmlich in der Luft, wenn im gegebenen Moment ein Ausflug nach Porto d'Anzio oder in die Sabiner- oder Albanerberge tunlich war. Auch über die einzelnen Weinkneipen wußte er Bescheid und kannte die gebräuchlichen Wendungen, durch die man so gut wie ein Einheimischer zu einem guten Tropfen kam. Mit feierlichem Bedacht konnte er sich da an den Kellner wenden: «Senta cameriere, porti prima solamente un quintuccio per sentire come è!» — Verstanden, vorerst bloß ein Zweierli zur Probe!

Wissen Sie, belehrte er dann mit Andacht uns Begleiter, wissen Sie, auf diese Weise wird man als ein Römer angesehen und bekommt mit Sicherheit vom besten Faß. Wobei er freilich nicht in Rechnung stellte, daß ihn sein urgemütlicher, schweizerischer Akzent beim Kellner unzweifelhaft als Ausländer verriet.

Eine andere, besonders markante Persönlichkeit hat sich damals meinem jugendlichen Gemüt unverlierbar eingeprägt: der St. Galler Bildhauer Boesch, der sich vor allem durch den «Broderbrunnen» in seiner Heimatstadt einen Namen gemacht hat. War der eine markig-derbe Gestalt! Sie fiel schon durch die drastischen Gebärden auf, die ihre Ursache in einer völligen Taubheit des Künstlers hatte. Aus diesem Grunde war auch seine Sprechweise etwas schwerfällig und laut, dagegen stets nur von einem röhrend gütigen, fast hilflosen Unterton getragen. Was er einem gelegentlich beim Morgenkaffee zum Besten gab, blieb durch die lapi- daren Worte und Gesten, mit denen er sie bekräftigte, auf immer im Gedächtnis haften. Wie litt nur sein weiches Gemüt, wenn er etwa Zeuge einer jener Tierquälereien sein mußte, denen man